

Karl Radek (1885-1939). Biographie politique [Jean-François Fayet]

Autor(en): **Huber, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **56 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

polizeilicher Identifikationstechniken – und der Intensivierung grenzüberschreitender Kooperation sowie auf die katalytische Wirkung internationaler Kooperationsbestrebungen auf nationale Zentralisierungstendenzen hinweist. Ebenfalls – und auf Mikroebene – weiterzuverfolgen wären die angedeuteten Überlegungen zur Praxis des polizeilichen Datenmanagements, das sich keineswegs so effizient und problemlos gestaltete, wie dies die – von der historischen Forschung nur zu gern rezipierten – kriminalistischen Lehrbücher propagierten.

Urs Germann, Bern

Jean-François Fayet: **Karl Radek (1885–1939). Biographie politique.** Bern, Peter Lang, 2004, 813 S.

Der politische Weg des 1885 in Lemberg (Österreich-Ungarn, heute Ukraine) geborenen Karl Bernardowitsch Radek war bisher noch nie Gegenstand einer wissenschaftlichen Studie. In der Sowjetunion und in den Volksrepubliken galt er bis zur Rehabilitation unter Gorbatschow als «Unperson», und im Westen geriet er nach seiner Verhaftung 1936 in Vergessenheit, zumal Radek – weder zu Lebzeiten noch Jahrzehnte später in den Jahren der Studentenrevolten – eigene politische Parteigänger hervorbracht hatte, wie dies mit den «Trotzkisten», «Bucharinisten» und «Sinowjewisten» der Fall war. Die mehrfach gebrochene politische Laufbahn dieses «enfant terrible» der Sozialistischen Internationale, das seit der Oktoberrevolution zwischen Berlin und Moskau zu einem eminenten Propagandisten der Weltrevolution avancierte und 1939 im Gulag von einem Mithäftling erschlagen wurde, wird nun vom Genfer Historiker in einer Dissertation aufgearbeitet.

Das in Moskau neu zugängliche Quellenmaterial ist äusserst zersplittert und getreues Abbild des unsteten, vor allem in der Sowjetunion von Parteiausschlüssen, Verhaftungen, politischen Kapitulationen und Wiederaufnahmen in den Schoss der Partei geprägten Lebensweges. Der Autor selbst bringt es auf den Punkt: es gibt kein Dossier «Radek» in Moskau, wohl aber eine Vielzahl von Beständen, in denen Lebensabschnitte Radeks Spuren hinterlassen haben. Am besten dokumentiert sind die Jahre bis 1928 (erste Deportation nach Sibirien), während für die Jahre nach seiner politischen Kapitulation (1930) und bis zur zweiten Verhaftung (1936) nur kleinere Aktenbestände dem Forscher zugänglich sind. Fayet vermutet, dass gewichtige Bestände zu Radek im Archiv des Politbüros (auch Präsidialarchive genannt) und in jenem der Staatssicherheit (FSB) hinterlegt sind – zwei Archive, die «normalen» Forschern verschlossen sind.

Radeks stürmische Laufbahn begann um die Jahrhundertwende in der polnischen Sozialdemokratie. Der Sohn einer assimilierten jüdischen Familie entpuppte sich schnell als polyglotter Propagandist mit einer scharfen Feder, der frech und skrupellos Kontroversen mit Führern der europäischen Sozialdemokratie entfachte – so etwa 1911 mit Karl Kautsky zur Frage des Imperialismus. Als ihn 1912 die polnische und die deutsche Sozialdemokratie aus ihren Reihen ausschlossen, machten sie ihn ungewollt zum Märtyrer der radikalen Linken und verliehen ihm – vor allem seit 1914 – den Nimbus eines unentwegten Kriegsgegners. Um der Wehrpflicht zu entgehen, floh er in die Schweiz und wurde hier zu einem politischen Kristallisationspunkt einer bunt zusammengewürfelten Heerschar vaterlandsloser Exilanten und Schweizer Sozialdemokraten. Fayet unterstreicht zu Recht die oft verkannte eminente Rolle, die Radek bei der Formierung der Zimmerwalder Bewegung einnahm; die sowjetische wie auch die westliche Ge-

schichtsschreibung haben lange die Wichtigkeit Lenins im politischen Prozess «aufgeblasen» und Radek zu einem einfachen Fürsprecher des russischen Revolutionsführers degradiert.

Eines der interessantesten Kapitel ist wohl der Teil, den der Autor mit «Revolutionär, Diplomat und Intrigant» überschreibt, und der grob die Jahre 1919 bis 1923 umfasst. Radek spielte dank seines ausgeprägten Beziehungsgeflechts auf verschiedensten politischen Schachbrettern zwischen Moskau und Berlin; ohne institutionell genau abgesichert zu sein, bewegte er sich kühn und wie ein politischer Seiltänzer an der Schnittstelle zwischen internationaler kommunistischer Bewegung (Komintern) und sowjetischer Aussenpolitik. Obwohl er formell weder dem Leitungskader der Komintern noch jenem des sowjetischen Aussenministeriums angehörte, war er auf beiden Ebenen präsent und eine Autorität. Er galt als Mentor der deutschen KP und gleichzeitig halboffizieller sowjetischer Diplomat bei deutschen Führern aus Politik und Wirtschaft, mit denen er den Vertrag von Rapallo vorbereitete. Und Fayet vergisst nicht, auf eine der Schwachstellen dieser aussergewöhnlichen Position hinzuweisen, indem er einen deutschen Parteiführer mit den Worten zitiert: «Radek galt in Moskau als Deutscher und bei uns als Russe. Er erhielt Schläge von beiden.»

Dass im innerrussischen Parteikampf der Jahre 1923–1927 Radek Trotzky nahestand, dürfte kaum überraschen. 1927 ereilte den «troubadour de la révolution» der Parteiausschluss, gefolgt von einer zweijährigen Verbannung nach Sibirien, wo er – zur Überraschung vieler Parteioppositioneller – ein politisches Reuebekenntnis ablegte und Ende 1929 wieder in den Serail der Partei aufgenommen wurde.

Das letzte Kapitel mit der Überschrift «Dans les abîmes du stalinisme» widmet Fayet den Jahren 1930–1936, als Radek zum persönlichen aussenpolitischen Berater Stalins aufrückte. Diese aussergewöhnliche und von den meisten Zeitgenossen als sensationell empfundene Mutation des ehemaligen Internationalisten, der nun in «Iswestija» Stalins nationale Wende in der Aussen- und Kulturpolitik untermauerte und mit dem Marxismus in Einklang brachte, darf als Kernstück der Arbeit bezeichnet werden. Fayet konnte dazu erstmals Teile des Briefverkehrs Stalin–Radek auswerten (ungefähr 600 Seiten) und kommt zum Schluss, dass Radek ab 1932 in direktem Auftrag von Stalin die Hinwendung zum Völkerbund und die «Politik der kollektiven Sicherheit» argumentativ absicherte. Radek durfte im Auftrage Stalins (und als Iswestija-Korrespondent getarnt) Reisen nach Warschau, Berlin und Genf unternehmen, wo er seine alten Beziehungsnetze spielen liess und wirtschaftliche, politische und diplomatische Kreise sondierte. Stalin gab Radek gar eine institutionelle Absicherung und stellte ihn 1932 an die Spitze eines neugeschaffenen Büros («Büro für internationale Fragen»), das direkt dem Generalsekretär unterstellt war. Fayet unterstreicht die wiedergefundene Stellung Radeks im Zentrum der Macht, mit direktem Zugang zum Diktator, von dem er regelmässig zu langen Gesprächen aussenpolitischen Inhalts empfangen wurde. Doch Fayet nuanciert gleichzeitig die tatsächliche Macht Radeks («une plume servile») im Führungszirkel und verweist auf die fehlende Entscheidungsautonomie, ein Merkmal, das dem stalinschen Machtgefüge anhaftete.

Das in sieben Kapitel gegliederte Werk endet mit dem erneuten und endgültigen Sturz Radeks, der es wie kein zweiter Parteioppositioneller der Jahre 1924–1928 verstanden hatte, nach politischer Kapitulation und öffentlicher Abschwörung aus der politischen Verbannung in Sibirien (1928–1930) nach Moskau heimzukehren und in der Nähe der Macht eine seiner Stärken – die Kenntnis des

europäischen Machtgefüges – in die Waagschale zu werfen. Falls er sich eine Überlebensstrategie zurechtlegte, so war es es jene, Stalin nützlich zu sein und ihm seine Ergebenheit und Unentbehrlichkeit in aussenpolitischen Fragen zu beweisen. Der Preis für diese unsichere, aber mit materiellen Privilegien ausgestattete Existenz (geräumige Wohnung, Reisen ins Ausland, Datscha) war ein rasanter moralischer Zerfall, der sich unter anderem ab Mitte der Dreissigerjahre in einem ungehemmten Alkoholkonsum äusserte. Für die Monate vor seiner Verhaftung im September 1936 zeichnet der Autor das Bild eines ehemaligen Revolutionärs, der sich bis zur Unkenntlichkeit gewandelt und sich an einen letzten Strohalm klammerte: «Radek était devenu un homme anxieux, parfaitement conscient de la précarité de sa situation, même s'il conservait l'espoir d'être suffisamment utile à Staline pour pouvoir traverser la tourmente.»

Die nun vorliegende politische Biografie Radeks besticht durch die profunde Kenntnis der politischen Lebensräume, die Radek von Ende des 19. Jahrhunderts in der internationalen Sozialdemokratie bis zu seinem Tod im Gulag durchlaufen hat. Die Stärke der Studie liegt auch in der Kraft der Interpretation des politischen Handelns einer Generation von Revolutionären aus der alten Sozialdemokratie, die nach neuen Ufern aufgebrochen sind und Schiffbruch erlitten haben. Im Falle von Radek paart sich dieses Scheitern mit einer skrupellosen Anbiederung an die siegreiche Generallinie, die selbst ihre eifrigsten Verteidiger verschlungen hat.

Peter Huber, Genf

Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger: **Vermögensentzug – Rückstellung – Entschädigung. Österreich 1938/1945–2005.** Innsbruck, Studienverlag, 2005, 94 S.

Im Oktober 1998 beschloss der Ministerrat der Republik Österreich als Reaktion auf die Beschlagnahmung von vier Kunstwerken in den USA und im Kontext der damaligen internationalen Diskussion über die ungenügende Restitution der von den Nationalsozialisten enteigneten Vermögenswerte die Einsetzung einer Historikerkommission. Sie hatte den Auftrag, den gesamten Komplex der auf dem Gebiet der Republik Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus entzogenen und nach dem Krieg zurückerstatteten Vermögenswerte zu untersuchen. Im Januar 2003 legte die Kommission unter dem Vorsitz von Clemens Jabloner ihren 520seitigen Schlussbericht vor. Die Dimensionen der Kommissionsarbeit gleichen jenen der schweizerischen Unabhängigen Expertenkommission (UEK): 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfassten 53 Berichte von insgesamt etwa 15 000 Druckseiten. Allerdings stand der österreichischen Kommission mit 6,5 Mio. Euro nicht einmal die Hälfte des schweizerischen Budgets zur Verfügung. Ihre wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren im Gegensatz zur UEK nicht fest angestellt, sondern wurden für einzelne, von der Kommission definierte und international ausgeschriebene Projekte verpflichtet. Ausserdem hatte die österreichische Kommission keinen rechtlich privilegierten Zugang zu den privaten Unternehmensarchiven.

Im Rahmen der so genannten Wiener Vorlesungen, eines von der Stadt Wien eingerichteten Dialogforums zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, unternahmen Brigitte Bailer-Galanda, ehemalige stellvertretende Vorsitzende der Historikerkommission, und Eva Blimlinger, die damalige Forschungs Koordinatorin, im Jahr 2005 den Versuch, die Ergebnisse zusammenzufassen und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Dieser Versuch ist mit dem allgemein verständlich geschriebenen und mit Literaturhinweisen und Zeittafel versehenen schma-